

Schön und gut

Ausstellung in der Färberei stellt große Fragen

Giesing – „On Beauty and Being Just“ ist ein wunderbar eleganter Essay der amerikanischen Elaine Scarry, in dem es der Philosophin um die nicht nur in ihrem intellektuellen Harvard-Biotop verpönte Kategorie der Schönheit geht. Scarry geht diesem tiefen Misstrauen gegenüber Schönheit auf den Grund und untermauert mit vielen Beispielen aus der Kulturgeschichte ihr Argument, dass in Schönheit eine humanistische Kraft steckt, dass sie unsere Aufmerksamkeit auch für das Gerechte schärfen kann. Diesen Gedanken greift auch eine Ausstellung auf, die noch bis zum 24. September in der Färberei, Claude-Lorrain-Straße 25 (Rückgebäude) zu sehen ist. „In Schönheit sterben ... Kann Schönheit die Welt verändern?“ lautet der spielerisch-provokante Titel, denn auch im Kunstdiskurs ist das Wort „Schönheit“ eher ein geächtetes. Und ein Künstler, der Schönes schafft, nicht ernst zu nehmen. Dem Thema stellen sich nun Künstler aus Hamburg und München: Lukasz Chrobok, Claudia Hinsch, Sibylle Klein, Alexander Raymond, Annegret Bleisteiner, Wolfgang L. Diller, Friederike & Uwe, Patricia London Ante Paris und Bernhard Springer. Sie stellen sich den Fragen: Wie subjektiviert sich die junge Kunst? Durch Formalität und Schönheit oder durch politische Aktualität? Es geht dabei um Umstrukturieren und Umformen von Denkmodellen und Orientierungsmustern. Die Öffnungszeiten der Färberei sind Donnerstag bis Sonntag von 16 bis 19 Uhr. Der Eintritt ist frei. CZG



„Man in Black“ nennt der Hamburger Künstler Lukasz Chrobok diesen finsternen Gesellen. FOTO: LUKASZ CHROBOK/OH

VON JUTTA CZEGUHN

Der Mann ist allem Anschein nach noch nicht ganz wach. Seine Augen hat er fest zugekniffen auf diesen vergilbten Schwarz-Weiß-Fotos, die so aussehen, als wären sie von einem missgelaunten Erkennungsdienst-Beamten aufgenommen worden. Bei näherem Studium der seltsamen Schnapsschüsse fällt auf, dass die Gesichtsbehaarung des müden Zausels von Bild zu Bild lichter wird. Das Kuriose dabei: Die Spuren der Rasur finden sich noch heute auf einem Brief, dem die Fotos anhaften. Überall Barthaare, als hätte ein schludriger Barbier sie einfach vergessen. Pfffff, man möchte sie wegpusten, doch das wäre dann womöglich ein Fall für die Haftpflichtversicherung.

„Bartschneidezeremonie, 5.8.1982, Chossy-Arnulf Rainer, 8.30-9.30“ heißt es zur Erklärung auf einem Zettel. Bei den Fotos und den dunklen Haarborsten handelt es sich um keinen verschlammten Polizeiakt, sondern um eines der hinreißendsten

Haare überleben uns Sterbliche, das hat Dalis Schnurrbart jüngst gezeigt

Stücke in der an Kuriositäten reichen Sammlung von Regine von Chossy. Im Atelier-Keller der Künstlerin im Münchner Westend befindet sich, verstaubt in alten Koffern, ein Haarmuseum. 1982 war Chossy eine junge Assistentin an der Akademie der Bildenden Künste und damals – wie heute immer noch – auf der Jagd nach Haarspenden. Arnulf Rainer, der österreichische Übermalungs- und Überraschungskünstler, hatte sich zur Rasur bereit erklärt. Dass Regine von Chossy jedoch in aller Herrgottsruhe in seinem Hotel auftauchen und sich beim Portier als seine Bartpflege-Fachkraft ausgeben würde, damit hatte er nicht gerechnet.

Nicht zugegen war Chossy, als ein anderer Künstler-Fürst für ihr Museum die Pinzette ansetzte. Von ihm – Daniel Spoerri – kamen die Haare per Post, adressiert an die „Schussel-Chossy“, wie sie der berühmte Schweizer Kunstprofessor damals an der Akademie nannte. „Er fand meine Idee so durchgeknallt, dass er mitmachen wollte“, erinnert sich Chossy. Spoerri, dem Absurden nicht abgeneigt, sandte ein über-schaubares Haarkontingent: akkurat einzeln weggezupft von Arsch, Schwanz, Bauch, Achsel und Braue. Regine von Chossy erzählt das mit saloppem Lachen. Dabei wär's an der Zeit für ein kurzes „Igit!“.

Der Ekel, warum nur immer dieser Ekel, wenn es um Haare geht? Regine von Chossy selbst liebt Haare, möchte ihrem Gegenüber spontan durch die Frisur wuscheln. „Eine frühkindliche Prägung“, lautet ihre Selbstdiagnose. „Immer wenn ich geschrien habe, hat mir meine Mutter ih-

SZ 16/17 Sept

Bartstopp
in Regine vor

